Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neun Monate an der Westfront

Volderauer, Richard

Heilbronn, 1916

IV. Im Feindesland

urn:nbn:de:bsz:31-39865

Visual Library

Vor der Kirche hatten Sanitäter eine Tragbahre mit einem Verwundeten abgestellt. Sie gingen nach der Kirche, um nach einem Platz zum Niederlegen zu suchen. Als sie zurückkamen, fanden sie nur noch einen Toten auf der Bahre vor. Der arme Mensch war inzwischen seinen Wunden erlegen.

Das waren alles Bilder, die erst so recht die Schrecknisse des Krieges zeigten. Die griffen ans Herz und bleiben im Gedächtnis haften für ewige Zeiten. . . .

IV. Im Feindesland.

1. Hinter den Franzosen her.

Die große Schlacht zwischen Metz und den Vogesen war geschlagen. Nun hieß es, den Erfolg durch rücksichtslose Verfolgung des Feindes ausnützen. Das waren anstrengende Tage. Für Menschen und Pferde, von denen das Letzte gefordert wurde.

Ein Bild panikartiger Flucht bot sich uns auf der Verfolgung. Überall weggeworfene Tornister, Munition, Mäntel, zerbrochene Gewehre. Anfänglich suchte die französische Artillerie den Rückzug zu decken, mußte ihr Beginnen aber teuer bezahlen.

Es war am 21. August, nachmittags. Da kam unser Oberst plötzlich angaloppiert und rief die Front entlang: „Kinder, da vorne haben die Franzosen 21 Geschütze mit Munitionswagen im Stich gelassen.“

Ein brausendes Hurra begleitete diese Freudenbotschaft, und dann zogen wir an der Beute vorbei, die in Reih und Glied dastand.

* *
*

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

In der Nacht lagerten wir in einem Walde bei Unter-Barville. Die Feldküchen unseres Bataillons hatten den Weg verfehlt und kamen an diesem Tag nicht zu ihren Kompagnien. Das Brot war auch ausgegangen, und so mußte man sich nach irgend etwas Eßbarem umsehen. Man fand schließlich in einer Waldschneise einige französische Protzkästen, die rasch aufgebrochen wurden. Da entpuppte sich allerhand Eßbares, so Schokolade und französischer Zwieback, den zu beißen allerdings ein starkes Gebiß nötig war.

Die Abende begannen allmählich kühl zu werden, und so zündeten wir bei einbrechender Dunkelheit ein kleines Feuer an, neben dem man sich für die Nacht zur Ruhe legte.

Auch am nächsten Tag bekam der Magen nichts Ordentliches zu essen. Mit unreifem Obst, das im Vorbeimarschieren vom Boden aufgelesen wurde, mußte man seinen Hunger stillen. Kameradschaftlich halfen andere an uns vorüberziehende Kompagnien mit etwas Brot aus. Es war nicht viel, aber wenigstens ein Bissen.

Bei einem kurzen Halt verteilte unser Oberst die an der Landstraße stehenden Obstbäume an die einzelnen Kompagnien. Wie Raubtiere fiel man über die unreifen Äpfel und Birnen her. Das war die einzige Nahrung seit zwei Tagen. Mitunter entdeckte einer noch Gelberüben oder Zuckerrüben. Und dabei mußte man fast ununterbrochen marschieren.

* *
*

Am Samstag den 22. August, abends 3/47 Uhr, überschritten wir zum ersten Male die französische Grenze. Am Nachmittag hatte es einige Stunden geregnet, und so marschierte man auf aufgeweichten Waldwegen. Am Abend heiterte der Himmel etwas auf, und als wir unter

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Hurra-Rufen die Grenze überschritten, sandte die untergehende Sonne noch einige warme Strahlen hernieder. Der als Grenzzeichen angebrachte deutsche Reichsadler, den die Herren Franzosen abgeschlagen und verschleppt hatten, konnte nun wieder an seiner alten Stelle angebracht werden. Zehn Minuten nach Überschreiten der Grenze kamen wir in das erste französische Dörfchen Bertrambois, durch das wir ohne Halt zogen. An diesem Abend gab es auch wieder etwas aus der Feldküche und später Feldpost. Da war man dann wieder guter Dinge und setzte sich über die bittere Tatsache, die Nacht in nassem Walde verbringen zu müssen, hinweg.

* *
*

In dem französischen Städtchen Cirey, das teilweise von den Einwohnern verlassen war, gab es am anderen Morgen, einem Sonntag, etwas längere Rast.

Zum ersten Male wurde von der Erlaubnis, in Feindesland requirieren zu dürfen, Gebrauch gemacht, und da kam natürlich manch ulkige Szene vor.

So hatte ein echter Sohn des Schwarzwalds in einem verlassenen Hause ein Fläschchen mit Inhalt gefunden und witterte dahinter einen guten französischen Kognak. Die Aufschrift in französischer Sprache war für ihn natürlich ein Rätsel. Mit wichtiger Miene — das Herz lachte ihm schon im Leibe — entkorkte er die Flasche und nahm einen kräftigen Schluck. Kaum hatte er aber getrunken, da spukte er den Inhalt wieder aus. Sein Gesicht wird immer länger und länger, und der Blick eines Kameraden, der die französische Sprache beherrschte, auf die Aufschrift der Flasche, klärt schließlich alles auf. Der vermeintliche französische Kognak war — gewöhnliches Haaröl. Der Betroffene brauchte natürlich für den Spott nicht zu sorgen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

2. Die Kämpfe um Raon l'Etape.

Zwei Tage später. Durch zusammengeschossene französische Dörfer, Nonhigny, Montreux, Vaqueville und wie sie alle heißen, waren wir bis gegen Raon l'Etape gekommen.

In der Frühe um fünf hatten wir den Biwaksplatz bei Vaqueville verlassen. Durch das fast vollständig geräumte Dorf ging es weiter, hinter dem Feind her. Im naheliegenden Wald konnten wir die Wirkungen eines deutschen Volltreffers in eine französische Batterie schauen. Die gefüllten Munitionswagen waren beim Einschlag der Granate explodiert und in tausend Fetzen zerrissen. Etwa ein Dutzend Pferde lag in einem kleinen See von Blut teilweise übereinandergehäuft am Boden. Dazwischen die Bedienungsmannschaften, entsetzlich entstellt.

Bald merken wir, daß vorne ein Gefecht im Gange ist. Schon bringt man die ersten Gefangenen zurück. Das Artilleriefeuer steigert sich von Minute zu Minute.

Fünf Stunden liegen wir im Wald als Reserve. Der Geruch toter Pferdeleiber macht den Aufenthalt wenig angenehm. Außerdem bestreut die feindliche Artillerie unsere Lagerstätte mit Schrapnells.

Gegen zwei Uhr nachmittags kommen wir nach dem Dörfchen Bertrichamps. Die Bilder, die sich hier bieten, deuten immer mehr auf die Nähe des Kampfes. Leichtverwundete kommen von vorne und berichten über das im Gange befindliche Gefecht. Der Feind sitzt in dem Städtchen Raon l'Etape und muß hinausgeworfen werden.

Auf der Landstraße nach Raon l'Etape macht das Bataillon halt. Einzelne Häuser in dem vor uns liegenden Städtchen stehen in Flammen. Rechts drüben steigen aus einem Dorf ebenfalls schwarze Rauchsäulen auf.

Die Feldküche kommt heran. Höchste Zeit, denn wir haben seit nahezu 24 Stunden nichts mehr zu essen be-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

kommen. Die Kompagnien setzen die Gewehre zusammen und die Soldaten schnallen ihre Kochgeschirre ab.

„Linsensuppe mit Schweinefleisch!" steht heute auf dem Speisezettel. Hm, wie da die Zunge schnalzt und der Mund wäßrig wird.

Der erste und zweite Zug unserer Kompagnie hat bereits das Essen empfangen. Die Leute des dritten Zuges stehen gerade mit ihren Kochgeschirrdeckeln vor der Feldküche. Die Glücklichen, die schon im Besitz des Essens sind, sitzen an Straßengräben und schlürfen gierig die Suppe. Hei, wie das schmeckt, nach einem Tagesmarsch in glühender Sonnenhitze.

Da auf einmal geht der Befehl durch die Kompagnie: „Sofort fertigmachen zum Abrücken". Es bleibt nichts übrig, wir müssen das Essen ausschütten. Die Feldküchen fahren im Galopp zurück.

Die hinter uns liegenden Truppen rücken zum Teil im Laufschritt nach vorne. Unser Ziel ist ein mehrere hundert Meter links der Straße liegender Wald. Dort bleiben wir liegen.

Einige Gruppen, zu denen auch ich gehöre, werden zur Beobachtung an den Waldrand vorgeschoben. Wir haben Anschluß an ein anderes Regiment. Der Magen knurrt. Der neben mir liegende Füsilier bietet mir kameradschaftlich von seinem letzten Zwieback an, den ich dankend annehme.

Der Feuerlärm wird immer toller. Die Geschütze brummen immer mehr. Wir liegen regungslos am Waldrand und beobachten . . . . .

Gegen 1/2 7 Uhr abends, es fängt schon an zu dämmern, rückt unser Bataillon ab. Es heißt, wir hätten den Feind zu umgehen und zu versuchen ihn von der Seite zu fassen.

Leise schlängeln wir uns durch den Wald. Die Trinkbecher, die am Brotbeutel oder Seitengewehr hängen, müs-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sen abgenommen werden. Jedes Geräusch ist zu unterlassen. Kein Wort darf gesprochen werden. Die Befehle werden im Flüsterton erteilt.

Es wird allmählich stockfinstre Nacht. Wir marschieren auf einer bewaldeten Anhöhe, während Raon l'Etape drunten im Tale liegt. Wie wir den Tannenwald verlassen, bietet sich uns ein prachtvoller Anblick. Zu unseren Füßen die brennende Stadt, umgeben von dunkeln Bergen, die dem Flammenmeer einen schaurigschönen Hintergrund geben.

Es ist halb zehn Uhr abends. Wir glauben den Feind noch in Raon l'Etape zu finden und stoßen in der Stadt auf eigene Gruppen. Die Franzosen haben sich auf die jenseits der Meurthe liegenden Stadtteile zurückgezogen.

Die einbrechende Nacht bringt eine Kampfespause und nur zeitweise dringt durch die Stille der Nacht das Gewehrfeuer der Infanteriepatrouillen.

Über dem Kampffeld setzt um die zehnte Nachtstunde ein Wetterleuchten ein. Grelle Blitze zucken über der in Brand geschossenen Stadt, denen der dumpfe Donner eines heraufziehenden Gewitters folgt. Noch rechtzeitig finden wir für die Nacht in Scheunen Unterkunft.

* *
*

Der nächste Tag bringt uns in den vollständigen Besitz von Raon l'Etape. Das Städtchen liegt landschaftlich ganz allerliebst im Tale der Meurthe, umgeben von Bergen mit prächtigen Tannenwäldern.

Wir marschieren durch die Stadt, in der sich nur wenige Bewohner zeigen. Am Südwestausgang beim Bahnhof entwickelt sich unser Bataillon zum Gefecht und geht gruppenweise gegen den noch in einzelnen Häusern festsitzenden Feind vor.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Besonders heiß tobt der Kampf um eine von den Franzosen besetzte Höhe, die fast schrittweise genommen werden muß. Die Franzosen leisten hier verzweifelten Widerstand.

Der dritte Zug unserer Kompagnie, dem ich angehöre, ist an diesem Tage Artilleriedeckung. Wir fahren mit der Artillerie auf einer Straße den Berg hinauf. Vorläufig gehen wir noch nicht in Stellung, sondern die Geschütze bleiben kampfbereit auf einer Straße im Walde stehen.

Abseits vom Wege finden wir zahlreiche verwundete Alpenjäger, die die Höhe besetzt halten. Hier liegt einer, der seufzt und stöhnt. Seine Hand hält noch ein Briefchen umfaßt, von Frauenhand geschrieben, in dem ihm Mut zum Kampfe gegen die „Prussiens" zugesprochen wird.

Aus dem Stalle eines in Brand geschossenen Gehöftes brüllen Kühe. Ein kleines Hündchen kommt winselnd zu uns heran, und legt sich zu meinen Füßen nieder. Das arme Tierchen zittert am ganzen Körper. Es ist das einzige lebende Wesen eines von seinen Bewohnern verlassenen Hauses. Streichelnd nehme ich es in meinen Arm.

In der Nähe unseres Aufenthaltsortes steht auch eine jener schloßartigen Besitzungen, wie wir sie in Frankreich besonders zahlreich vorfinden. Die Bewohner derselben müssen erst wenige Stunden vor unserer Ankunft die Flucht ergriffen haben. Unter dem Parkeingang steht noch ein luxuriöses Auto, das den Herrschaften anscheinend zur Flucht verhelfen sollte, dessen Motor aber jedenfalls im geeigneten Augenblick versagt hatte. Ein Soldat, von Beruf Chauffeur, bringt schließlich den Wagen wieder in Gang und fährt damit davon, die Beute seinem Regiment zu bringen.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Während wir uns die Innenräume des Schlosses ansehen, die uns mit ihrer bezaubernden Schönheit fesseln, schlagen in der Nähe des Hauses die Granaten ein und wir müssen hinter den Stallgebäuden Deckung suchen.

Gegen Abend kehren wir nach der Stadt zurück, die am Tage von den Franzosen stark unter Feuer genommen worden war.

Es zeigen sich schreckliche Bilder. In den Straßen liegen tote Menschen und Pferde. Auf dem freien Platz gegenüber der Bürgermeisterei war eine größere Abteilung deutscher Soldaten, anscheinend beim Ausruhen, von einer feindlichen Granate getroffen worden. An einem Haus stehen die Gewehre der armen Kerle. Zwei liegen am Boden, den Trinkbecher in der Hand; vier andere hatte der Tod beim Überschreiten der Straße ereilt und bei den übrigen erkennt man deutlich an ihrer Haltung, wie sie sich in einen nahen Hausgang retten wollten.

In einem verlassenen Laden der Stadt versorgen wir uns noch mit Ölsardinen, Wein und sonstigen eßbaren Sachen und dann suchen wir unser Bataillon auf, das für die Nacht am Nordostausgang der Stadt Ortsquartier bezogen hat.

3. Schwere Tage bei Gerberviller.

Es waren wirklich schwere Tage, die letzten Augusttage bei Gerberviller. Sie bleiben uns besonders stark im Gedächtnis, weil wir dort zum erstenmal so richtig die Wirkungen der schweren Festungsgeschütze kennen lernten.

Zwei Bataillone unseres Regiments wurden zur Verstärkung einem bayrischen Korps zugeteilt, das in der Gegend von Luneville von starken Kräften angegriffen worden war. Am Abend des 28. August kamen wir nach dem kleinen Dörfchen Frambois. In der Schule

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

und den übrigen Häusern des Ortes wurde für die Nacht Alarmquartier bezogen.

Am andern Morgen ging es nach vorne, an bayrischen Artilleristen vorbei, die dem Feinde ihre „eisernen Morgengrüße" hinübersandten. Je stärker die Artilleristen schossen, je mehr freuten wir Infanteristen uns.

Wir kamen zunächst in einen Wald, der uns fast zur Mausefalle geworden wäre. Die feindliche Artillerie überschüttete denselben mit einem Hagel von Granaten. Dicke Bäume wurden wie Streichhölzer geknickt und stürzten mit großem Getöse um.

Kreuz und quer ging es durch den Wald, ungeachtet des dichten Gestrüppes, verfolgt von den feindlichen Granaten. Wie verscheuchte Hühner lief man in dem Wald umher.

Schließlich kam unsere Kompagnie auf freies Gelände. Zugweise ausgeschwärmt, ging es in Schützenlinien vor. Hinter einer vor uns liegenden kleinen Anhöhe sah man eine Kirchturmspitze hervorragen. Sonst vorläufig nichts.

Sprungweise arbeiten wir uns vorwärts. Über die Anhöhen pfeifen die feindlichen Geschosse. Vom Feinde sieht man keine Spur.

Wir sind auf der kleinen Anhöhe. Jetzt breitet sich vor unsern Augen eine Ortschaft aus. Und dort sitzen die Franzosen drinnen.

Da plötzlich in der Luft ein unheimliches Sausen, ein Gefühl, als sei der letzte Tag gekommen. Hinter uns ein dumpfer Aufschlag. Eine schwarze Rauchsäule und dann Erde, Eisenstücke, Menschenleiber. Der Luftdruck wirft uns zu Boden. Die schweren Festungsgeschütze der vorgeschobenen französischen Stellungen von Toul greifen in den Kampf ein.

Vor uns die feindlichen Infanterielinien, die ihr Feuer verstärken, hinter uns die einschlagenden Granaten, die immer näher kommen. Jetzt heißt es rasch handeln.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kompagnien sind auseinandergerissen. Wir rennen aufrecht gegen die feindliche Infanterie vor. Kommt eine Granate angesaust, so wirft man sich instinktiv auf den Boden. Ein kurzes Aufatmen, dann läuft alles, was nicht getroffen ist, weiter dem Feind entgegen.

Wir sind noch etwa hundert bis hundertfünfzig Mann. Ein Leutnant von irgendeiner Kompagnie übernimmt die Führung.

„Visier 900. Schützenfeuer", so ertönt ruhig sein Kommando, und jeder jagt aus seiner Flinte, was er drinnen hat.

„Kerls, jetzt ein kräftiges Hurra und die Franzosen springen davon". Kaum hat es unser Führer gesagt, da stürmen wir auch schon unter Hurrageschrei vorwärts.

Die Wirkung ist eine glänzende. Die Franzosen, die sich vor der Ortschaft in Rebbergen gut verborgen hatten, springen in wilder Flucht davon. Wir kommen bis vor die Tore von Gerberviller. Französische Maultiere mit aufgeladenen Maschinengewehren rennen verscheucht, im Wiesengrund umher und werden rasch zur Beute gemacht.

Vor der Ortschaft zieht ein Bach durch die Wiesen. Eine Brücke über das Flüßchen führt nach dem Dorf und unter dieser Brücke, im Wasser stehend, suchen wir für einige Augenblick Schutz.

Die Franzosen haben sich in die Häuser geflüchtet und beschießen uns durch die Fensteröffnungen. Ohne besonderes Resultat. Wir haben hinter einer Böschung und unter der Brücke gute Deckung und knallen jeden einzelnen ab, der sich auf der vor uns liegenden Dorfstraße zeigt.

Es ist etwa fünf Uhr nachmittags, da kommt der Befehl von hinten „Infanterie zurückgehen auf die alten Stellungen".

Wir waren in unserm Eifer zu weit vorgekommen und

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

müssen nun im feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer, auf den Händen kriechend, zurückgehen.

Im Walde erfahren wir dann, wo sich unsere Kompagnie sammelt und dorthin marschieren wir wankenden Schrittes, zum Umfallen müde.

* * *

In der Nacht, bei strömendem Regen, rücken wir wieder in die vorderste Linie vor. Sechs Tage liegen wir dann im Walde mit dem Auftrage die Stellung zu halten und unter allen Umständen jeden feindlichen Angriff abzuschlagen.

Tagtäglich überschüttet uns der Feind mit Granatfeuer, das an unsere Nerven große Anforderungen stellt. So ein regelmäßiges Granatfeuer ist aber auch etwas ganz Schreckliches. Wenn die pfeifenden Dinger rechts und links, vorne und hinter uns einschlagen, so glaubt man, sein Ende sei gekommen.

Wir dürfen uns in dieser Stellung kaum bewegen, da wir von den feindlichen Artilleriebeobachtern eingesehen sind und bei jeder Bewegung sofort Granatfeuer einsetzt. So liegen wir, wie Maulwürfe am Boden gekauert im Walde, hie und da durch einen Baumast oder ein Gesträuch etwas gedeckt. Kaum Wasser hat man zum Trinken, und das, was man hat, ist schlecht. Aber Not bricht Eisen. Da lernt man harte Brotkrumen, die man vierzehn Tage in der Tasche nachträgt, schätzen und schleckt darnach wie nach einer Delikatesse.

Wir hatten gerade wieder einmal direkt auf unsere Waldecke Granatfeuer bekommen und wurden von Eisensplittern geradezu überschüttet. Nach zwei Stunden, während welcher Zeit wir regungslos dalagen, ließ der Granatregen etwas nach. Da zog neben mir ein Reservist sein Feldgebetbuch aus der Rocktasche und meinte ganz leise: „Seit vierzehn Jahren bin ich nicht mehr in der Kirche ge-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

wesen. Jetzt gehe ich aber wieder hinein." Und lange Zeit sah man ihn in dem Gebetbüchlein lesen . . .

Der fünfte Tag in dieser Stellung ist ein Tag kritischster Art. Am Morgen haben wir etwas Ruhe, dann aber fängt ein Granatfeuer an, daß man glaubt die Hölle habe ihre Pforten geöffnet. Der Tag ist fürchterlich. Wir liegen den ganzen Nachmittag dicht hinter dem Tornister und warten mit banger Sorge die Dunkelheit ab, wo gewöhnlich das Artilleriefeuer nachläßt.

Am Abend ist die Feldküche wieder in der Nähe unserer Stellung und zum ersten Male erhält jede Gruppe ein Kochgeschirr voll Wein.

Für die Nacht von Dienstag auf Mittwoch kommt der Befehl, sich gefechtsbereit zu halten, da unsere Division am linken Flügel einen Nachtangriff plant. Wir liegen in den Mantel gehüllt mit dem Gewehr im Arm. Die Nacht über ertönt rechts uns links starkes Gewehrfeuer. Man rückt näher an seinen Nachbar und so gibt man sich gegenseitig warm.

In der Frühe um vier Uhr höre ich aus der vorderen Stellung eiligen Schrittes eine Gefechtsordonnanz kommen. „Die Infanterie soll sofort in die vorderen Schützengräben kommen. Starke feindliche Infanterie ist im Anmarsch", so lauten die hastig herausgebrachten Worte. Rasch ist unsere Kompagnie auf den Füßen und rückt im heranbrechenden Morgen nach vorne dem Feinde entgegen. Aber vor den Schützengräben heißt es „Kehrt marsch", der Feind hat auf einen Angriff verzichtet.

Der zweite September, der Gedenktag von Sedan, ist ein wunderschöner Herbsttag. Am Nachmittag, die Uhr zeigt 1/2 2, wird im Hintergrunde die Stimme unseres Bataillonskommandeurs hörbar. Wir Grenadiere hängen an unserm Major wie die Kinder an ihrem Vater und wenn er unter uns erscheint, so sind alle Sorgen weg, da herrscht nur Sonnenschein.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

So auch heute. Von weitem ruft er schon: „Kinder, heute werden wir aus diesem Loch abgelöst!“ Und wenn man bedenkt, was unser Bataillon hier ausgestanden hat, so begreift man die große Freude über diese Nachricht.

* * *

Die Gedanken sind einmal wieder in der Heimat, da schlagen auch schon unweit unserer Stellung die Granaten ein. Wie die Feldmäuse springt alles in Deckung. Mein Freund und ich liegen nur durch Tornister gedeckt nebeneinander. Er schaut unwillkürlich auf die Uhr. Es ist 3 Uhr 30 Minuten nachmittags.

Ich rufe ihm zu: „Jetzt sind wir dran. Nun hat unser letztes Stündlein geschlagen“.

Er nickt nur zustimmend und schaut mich fragend an. Ja, über die nächsten Minuten, die über Leben und Tod entscheiden, kann ich auch keine Auskunft geben.

Die Granaten kommen immer näher. Sie schlagen wenige Meter vor uns ein. Über uns fliegen die Erdstücke. Wir werden fast überschüttet. Das Gesicht in die Erde gesteckt, erwarten wir unser Ende.

Hinter uns schlägt eine Granate in die Gewehrpyramiden und zerschmettert teilweise die Gewehre. Dann fliegen die Granaten wieder hundert Meter weiter und da atmen wir erleichtert auf.

Etwa zehn Minuten hat die Beschießung gedauert, aber das waren mit die schrecklichsten zehn Minuten unseres Lebens! Jeder schaut nach seinem Nebenmann, ob er noch lebt oder auch noch alle Glieder hat. Glücklicherweise ist wie durch ein Wunder von der Kompagnie niemand verletzt worden.

Gegen sieben Uhr — die untergehende Sonne wirft ihre letzten Strahlen auf unsern Waldrand — brechen wir auf, um dieses Loch, das uns sechs fürchterliche Tage brachte, zu verlassen. Langsam sinken die Abendnebel

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

auf Wiesen und Felder und verschleiern dem Feinde unseren Abzug. Auf einem schmalen Waldpfad, als Verbindung mit dem Bataillonsstab, für die sechs Tage besonders ausgehauen, gehen wir zurück. Hinten im Walde ist Sammelplatz für unser Bataillon und dort erhalten wir nach den Tagen des Schreckens und der Entbehrungen, Suppe mit Fleisch, später Kaffee.

Offiziere und Mannschaften sind froher Hoffnung, endlich einmal Ruhe zu bekommen. Da ertönt gegen neun Uhr abends, — wir sind gerade beim Essen — vor uns heftiges Gewehrfeuer, das rasch zunimmt. Wenige Minuten später kommt eine Ordonnanz angesprengt mit der Meldung: „Infanterie sofort vorrücken!"

Im Eilmarsch geht es wieder vor, doch als wir am Waldrand anlangen, erfahren wir, daß es ein unnötiger Alarm war, hervorgerufen durch einige Patrouillen.

Nun können wir endgültig abrücken und nach dreistündigem Marsche erreichen wir nachts um halb ein Uhr das Dörfchen St. Clement, zwischen Luneville und Baccarat gelegen. Bei dem Ort wird Biwak bezogen und bald liegen wir auf nassem Boden in tiefem Schlaf.

* * *

Am nächsten Morgen empfangen wir nach langer Zeit einmal keine Granaten als Morgengruß. Wir liegen hinter der Feuerlinie. Allmählich sickert durch, daß wir einige Tage Ruhe bekommen sollen. Um 7 Uhr 30 Minuten ist Abmarsch und froher Dinge ziehen wir dahin.

Unser Oberst reitet vorbei und ruft uns zu: „Guten Morgen 11. Kompagnie. Ihr habt eure Sache famos gemacht. Ihr habt euch ausgezeichnet über die schweren Tage gehalten".

Zu einer andern Kompagnie äußerte unser Regimentskommandeur: „Ich bin stolz, euch Leibgrenadiere führen zu dürfen".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bürgermeisteramt und Kreuz in Souchez.

Inneres der Kirche in Souchez.

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische
Landesbibliothek

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Unter Gesang geht es nun weiter, dem Ruheort zu. In den Dörfern überall deutsche Soldaten, deutsche Flaggen, deutscher Humor. Kameradschaftlich wird uns überall Wasser gereicht und drei Kilometer vor dem Städtchen Baccarat empfängt uns die Regimentskapelle. Bei den Klängen deutscher Militärmusik heben sich die müden Beine wieder wie elektrisiert und munter marschieren wir unserm Ruheort zu.

Kurz vor der Stadt kommt eine neue freudige Überraschung. Der kommandierende General unseres Armeekorps, Exzellenz v. W., ist persönlich zum Empfang der Leibgrenadiere im Auto hierhergekommen, um uns ebenfalls seinen Dank für unsere Leistungen, namentlich in den letzten sechs Tagen, auszusprechen.

Mit einem herzlichen „Guten Morgen, Leibgrenadiere", werden wir von Seiner Exzellenz empfangen und dann spricht er jeder Kompagnie während des Vorbeimarsches seine Anerkennung aus.

„Macht nur so weiter, Grenadiere. Auf der ganzen Linie steht es ausgezeichnet mit unserer Sache". Das sind seine Worte, die er beim Vorbeimarsch der Kompagnie uns zurief.

Da strahlen unsere Gesichter und manches Auge wird feucht. Unter Vorantritt der Musik geht es nun nach der Kaserne des 17. französischen Infanterieregiments, wo wir unsere Ruhetage verbringen.

4. Ruhetage in Baccarat.

Ruhetage in Feindesland. Nur jemand, der weiß, was es heißt vier Wochen ununterbrochen zu marschieren und zu kämpfen, der kann unsere Freude über diese kurze Ruhe ermessen.

Baccarat, ein kleines französisches Städtchen, mit etwa

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

6000 Einwohnern, weltberühmt durch seine Kristallschleifereien, ist unser Ruheort.

Wir liegen in der Kaserne der 17. Chasseurs à pieds. Es ist ein Neubau, der seiner Vollendung nahte und alles deutet daraufhin, daß derselbe fluchtartig verlassen worden ist.

Manche Gegenstände, die nunmehr Andenken an diese Ruhetage abgeben, finden sich in den nichts weniger als freundlichen Stuben. Da liegt z. B. ein Buch von Victor Hugo, betitelt „L'Année terrible", Erinnerungen an die Kriegstage 1870/71, dort findet man französische militärische Instruktionsbücher, Exerzierreglements usf. Hier hängen sogar noch farbige Bilder vom Siebziger Kriege und in einer Kammer finde ich unter anderm eine große Anzahl Schneeschuhe, die mich lebhaft an die prächtigen Wintertage in unserem geliebten Schwarzwald erinnern.

Endlich kann man wieder einmal seine Wäsche wechseln, die man wochenlang am Körper getragen hat. Die Marketenderwagen sind eingetroffen und haben Hemden, Unterhosen, Taschentücher und sonstige nützlichen Sachen mitgebracht.

Da kann man wieder seine feldgraue Uniform in Ordnung bringen, an der mancherlei fehlt. Der eine hat ein Loch im Rock, das er beim Durchstreifen von dichtem Gestrüpp erhielt, dem anderen sind die Achselklappen abgerissen, einem dritten fehlen Knöpfe und dergleichen.

Da die deutschen Bahnen schon bis ins Feindesland gehen, so erhalten wir auch regelmäßig Feldpost, und vor allem kommt manches Liebespaketchen aus der Heimat. Gerne teilt man mit Kameraden, die von zu Hause weniger mit derartigen Paketchen beglückt werden, seine Sachen.

Gegen zwei Uhr gibt es das Mittagessen und während wir mit einem wahren Heißhunger über unsere Erbssuppe herfallen, ertönen auf einmal die Klänge eines deutschen Militärmarsches.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Es ist unsere Regimentsmusik, die auf dem Kasernenhof Aufstellung genommen hat und schneidige deutsche Militärmärsche und lustige Wiener Walzer spielt. Großer Jubel setzt ein, als Musikmeister Bernhagen, unser unermüdlich tätiger Kapellmeister, ein Gedicht vorliest, das in humorvoller Weise die Vorgänge auf dem westlichen Kriegsschauplatz schildert.

Nachmittags 1/25 Uhr ist noch Löhnungsapell und dann wird uns freie Hand gelassen. Man kann in die Stadt gehen oder mit Briefschreiben den freien Nachmittag verbringen. Später kommt in den einzelnen Kompagnien auf Veranlassung des Regiments Bier zum Ausschank, das bayrische Hände in den Brauereien des Städtchens gebraut haben. Und wie mundet dieser Tropfen Gerstensaft, nach dem viele schon gelechzt haben!

Um neun Uhr abends ist Zapfenstreich und froh, endlich wieder einmal auf einem Strohsacke schlafen zu können, streckt man seine müden Glieder auf der Matratze aus. Kein Kanonendonner stört den Schlaf, der uns wieder neue Stärkung zu weiteren Taten bringt.

* * *

Am zweiten Ruhetage werden wir erst um 1/48 Uhr morgens geweckt. So lange durften wir schon lange nicht mehr schlafen, selbst zu Hause während des Kasernendienstes nicht.

Nach dem „Wecken" beginnt ein reges Leben und Treiben in der französischen Kaserne. Um 1/210 Uhr vormittags ist Apell, dabei gibt es auch zum ersten Male Liebesgaben aus der Heimat, Strümpfe, Sacktücher, Zigaretten, Zigarren. Das macht uns außerordentlich viel Spaß, denn jeder hat etwas nützliches erhalten.

Nachmittags geht die Kompagnie geschlossen zum Baden nach der Meurthe. Nur fünf Minuten von der Kaserne entfernt liegt der Badeplatz. Man merkt hier an

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

den Ufern des Flusses kaum etwas vom Kriege und wenn nicht die lautlärmende französische Jugend, die ungezwungen zwischen den deutschen Soldaten im Wasser herumtollt, daran erinnern würde, daß wir im Feindesland liegen, so könnte man glauben, an den heimatlichen Ufern des Neckars oder Rheins zu sein. Und wie erfrischend wirkt das Flußbad auf unsere ermüdeten Glieder! Wie kleine ausgelassene Kinder tummeln wir uns in den Fluten des Flusses.

Da bieten sich die lustigsten Bilder. Von der Wiese aus reiten nackte Gestalten auf Pferden in den Fluß und erinnern an das bekannte schwedische Bild „Meerreiter". Man glaubt an Manöverleben, und nur das dumpfe Rollen der schweren Geschütze, das aus der Front an unser Ohr dringt, ruft uns in die Wirklichkeit zurück.

Von halb sechs Uhr abends ab spielt wieder die Regimentsmusik auf dem Kasernenhofe und als das bekannte „Es war in Schöneberg, im Monat Mai" ertönt, da zuckt es in den Beinen und ruft beinahe die Tanzlust wach.

Den Abend beschließt eine kleine Andacht innerhalb der Kompagnie, bei der wir der gefallenen Kameraden gedenken und Gott für den bisherigen Schutz und Beistand zum Siege danken.

So begehen wir Leibgrenadiere unsere Ruhetage im Feindesland.

5. Auf den Höhen bei St. Benoit.

Friedlich liegen wir in tiefem Schlummer in der Kaserne zu Baccarat. Man wiegt sich gerade in süßen Träumen, da öffnet sich die Türe der Stube und herein ruft die Stimme des Wachthabenden „Sofort fertigmachen zum Abmarsch". Erschreckt fährt man auf und tastet in der Dunkelheit nach seinen Sachen. Mancher erwischt ein

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

falsches Gewehr oder einen zu kleinen oder zu großen Helm. Aber das macht nichts. In zehn Minuten steht das Bataillon marschbereit.

Von dem Kirchturm des Städtchens, in dessen Straßen nur die dumpfen Schritte der auf und ab gehenden Wachtposten oder die Hufschläge einer dahergaloppierenden Kavalleriepatrouille hörbar sind, zeigt die Uhr soeben die Mitternachtstunde an. Die glitzernden Sternlein am Himmel verheißen einen schönen Herbsttag. Mit weitausholenden Schritten geht's gen Raon l'Etape zu.

Vertrichamps, ein kleines Dörfchen, fünfviertel Stunden von Baccarat entfernt, ist gegen ein Uhr nachts erreicht, und verlassene und niedergebrannte Häuser deuten auf vergangene Kämpfe.

Raon l'Etape, das eine Stunde später in Sicht kommt, ist uns nicht mehr unbekannt. Acht Tage zuvor war es der Schauplatz heftigster Kämpfe. Heute steht hier Landwehr zur Bewachung.

Ohne Aufenthalt marschieren wir durch die Stadt und mancher einquartierte Landwehrmann oder zurückgebliebene Bewohner schaut verstohlen hinter seinem Fensterladen hervor auf die dahinmarschierenden Grenadiere. Wir ziehen durch die Straßen voll zusammengeschossenen und eingestürzten Häusern, denen das fahle Mondlicht ein unheimliches Aussehen verleiht. Und weiter geht's hinauf auf die Höhen, dem grauenden Morgen entgegen ....

* *
*

Ein prächtiger Sonntag bricht an. Auf der Höhe angekommen, richten wir uns in den bereits ausgehobenen Schützengräben heimisch ein. Man sucht ein geeignetes Plätzchen für seinen Tornister, legt das Gewehr so, daß es jederzeit zur Hand ist und sieht sich dann ein wenig die nähere Umgebung an.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Wir sind inmitten reizender Tannenwaldungen, die lebhaft an die dunkeln Schwarzwaldberge erinnern. Von unserem Schützengraben führt eine tiefe Schlucht hinunter in irgendein Vogesentälchen.

In der Nähe hat der Brigadestab sein Quartier aufgeschlagen und da dringt manchmal eine interessante telephonische Meldung an unser Ohr, die etwas über die derzeitige Lage aufklärt. Nach drei Seiten führen von dem Brigadequartier aus Feldtelephonleitungen und außerdem bilden die zahlreich zur Verfügung stehenden Autos ein bequemes und praktisches Beförderungsmittel für die Stabsoffiziere bis nahezu in die vorderste Front.

Vor dem Lager des Brigadestabes herrscht ein lebhaftes Treiben, Offiziere, Meldereiter, Ordonnanzen zu Fuß, zu Pferd und im Auto kommen und gehen. Kurz und bündig lauten die Befehle und Antworten des Brigadestäblers, der in einem Augenblick der Ruhe rasch wieder nach einer Zeitung greift und seine Augen hastig über die neuesten Nachrichten schweifen läßt.

Unser Bataillon ist Reserve, hat nur die besetzten Stellungen zu halten und ist folglich in zweiter Feuerlinie. So sitzt man etwas untätig herum, liest Zeitungen, raucht Zigarren oder schreibt Briefe nach der Heimat. Ein soeben hinter die Front fahrendes Auto nimmt die Feldpost mit. Ein Stabsoffizier, der darin Platz genommen hat, ruft mit weithin schallender Stimme: „Wer Post abzugeben hat, bringe dieselbe hierher. Ich fahre in einer halben Stunde zum Generalkommando". Mit anerkennenswerter Promptheit markiert der Offizier den Postboten und schwer mit Briefschaften beladen, sehen wir den liebenswürdigen Vorgesetzten später abfahren.

* * *

Der Kampf um die Höhe von St. Benoit hatte vor etwas mehr denn 24 Stunden nach unserer Ankunft getobt. Er

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

war wohl äußerst erbittert und hartnäckig gewesen. Das läßt sich aus den sich hier darbietenden Bildern genau ersehen. Unsere tapferen Kameraden vom 15. Armeekorps hatten hier sicher mit der größten Todesverachtung und dem bewundernswertesten Heldenmut gekämpft. Die von den Franzosen stark verbarrikadierten und ausgebauten Stellungen waren von den Deutschen im Sturm genommen worden.

Und nun schreite ich in einem freien Augenblick über das Schlachtfeld auf den Höhen von St. Benoit und meine, es müßte mir das Herz erdrücken von dem Geschauten.

Zunächst einmal hier im Graben an der Straße die Gewehre, Seitengewehre, Patronentaschen, Tornister, und Helme der Gefallenen oder Verwundeten. Man hat alles gesammelt, um den Lebenden Gelegenheit zur Ergänzung ihrer beschädigten Sachen zu geben. Da ist bei manchem Gewehr das Schloß fast unbrauchbar, bei vielen Patronentaschen der Deckel abgerissen.

Ich komme an die ersten Gräber. Hier ist das Grab eines Jägers zu Pferd, vor dem gerade zwei Jäger auf einem Ordonnanzritt begriffen, vom Pferde gestiegen sind, um einen Augenblick bei dem toten Kameraden zu verweilen. Das Grab haben die liebenden Hände mit Tannenreis zugedeckt und Blumen darüber gestreut. Ein rasch gezimmertes Holzkreuz, darauf ein Jägerhelm, trägt die Inschrift: „Emil Zinke, Jäger zu Pferd, 3. 27. VIII."

Auf der gegenüberliegenden Seite der Straße finde ich ein Infanteristengrab, durch die Aufschrift am Holzkreuz erkenntlich, die lautet: „1 Musketier 105, 2 Musketiere 172. 3. IX."

Auf meinem Gange zwischen den Gräben hindurch, begleiten mich die immer zahlreicher platzenden französischen Granaten. Während meine Kameraden, mit Ausnahme der Beobachtungsposten, in den Schützengräben ein kleines Mittagsschläfchen abhalten, benütze ich die Gelegenheit

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

zum Abstreifen des Waldes. Ein kleiner Erdhügel, mit vier französischen Käpis, einem zerbrochenen französischen Gewehr und einem unbrauchbar gemachten Revolver, deuten auf ein Franzosengrab hin.

Der Weg führt mich von hier ein wenig seitwärts in den Wald und da bietet sich ein erschütterndes Bild. Hier ist Grab neben Grab, und auf der kleinen Strecke Weges zähle ich über hundert.

Ein Grab fällt mir dabei besonders auf. Man hat es mit zahlreichen großen abgeschossenen Artilleriehülsen umsäumt, und in einem Briefumschlag, der an dem Kreuze angebracht ist, findet man die Namen der fürs Vaterland Gefallenen. Es sind sechs französische Artilleristen, darunter ein Hauptmann.

Zwischen entleerten Tornistern, Konservenbüchsen, französischen Uniformröcken und deutschen Soldatenmänteln hindurch, die auf dem Boden verstreut umherliegen, komme ich wieder an meinen Schützengraben.

Beim Zelt des Brigadestabes hat sich ein Kreis von Soldaten gebildet. In der Mitte steht ein Franzose vom 26. Regiment mit frechen Gesichtszügen. Der Kerl ist leicht verwundet und hat sich schon drei Tage in dem Walde herumgetrieben. Ein Grenadier entdeckte ihn hinter einem Gebüsch und brachte ihn hierher. In seiner Tasche findet man eine deutsche Konservenbüchse und eine deutsche Tabakspfeife und wer weiß, auf welche Weise der Bursche die Sachen an sich gerissen hat.

* * *

Die ersten Abendschatten senken sich über die Höhen. In den Schützengräben wird es allmählich ruhig. Man legt sich, eingehüllt in den Mantel, auf sein bescheidenes Plätzchen hinter den Graben. In kurzen Zeitabständen schleichen unsere schweren Brummer über uns hinweg, hinüber ins feindliche Lager. In der klaren Mondnacht hört

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

man sonst nichts als die schrillen Töne einer Nachteule oder die lauten Anrufe eines Posten: „Halt, wer da!“ und die Antwort der Angerufenen: „Hier Deutsche“.

6. Die ersten „Ritter des Eisernen Kreuzes“.

Drei Tage liegen wir auf den Höhen bei St. Benoit in Stellung. Reizende Naturbildchen enthüllen sich hier demjenigen, der einen Sinn dafür hat und beinahe vergesse ich den Krieg und sitze wie so oft, mit meinen Gedanken im Schwarzwald, verträumt da ....

Ein hübscher Fußpfad führt in gewundener Linie ins Tal, von den Bäumen tönt vereinzelt Vogelgezwitscher an unser Ohr und in magischem Zauber wirft die Sonne ihre hellen Strahlen durch die dunkeln Waldungen. Heimatliche Bilder. Aber daneben erinnern uns zur Barrikade gefällte Bäume, lange Schützengräben und zahlreiche Gräber an die hier geschlagenen blutigen Kämpfe.

Am Nachmittag — wir haben gerade das Essen aus der Feldküche empfangen — kommt die Nachricht, daß unser Bataillon abgelöst werde, und gegen sechs Uhr abends rücken wir ab. Auf breitem Waldweg geht es bergabwärts.

Vor Eintritt der Dunkelheit gibt es aber noch eine freudige Überraschung. Auf der Straße läßt unser Regimentskommandeur, Oberst von Beczwarzowsky, der vom Kaiser inzwischen für die tapfere und gute Führung des Regiments zu unserer aller Genugtuung das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hatte, das Bataillon um sich versammeln und hoch zu Pferde hält er etwa folgende Ansprache:

Kameraden!

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers sind heute dem Regiment die ersten „Eisernen Kreuze“ zugegangen, und ich habe Befehl, dieselben zu verteilen. Die Vorschläge für die Verteilung dieses

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Zeichens, sind schon längst an die maßgebenden Stellen abgegangen. Der Kaiser wollte aber nicht warten, sondern er hat schon vorher befohlen, daß einige Auszeichnungen unter die Truppen kommen sollen, damit jeder weiß, daß das Eiserne Kreuz, dieses Zeichen aus schwerer Zeit, in ihrem Besitz ist. Ihr wißt alle, was dieses Kreuz bedeutet, vor hundert Jahren gestiftet. Es ist jetzt wieder erneuert worden und soll ein Beweis sein, wie fest wir in Treue zu Kaiser und Reich, in Liebe zum Vaterland stehen. Wir wollen nicht ruhen, bis wir die Franzosen aus dem Lande gejagt und sie so klein gemacht haben, daß ihnen das Wiederkommen vergeht.

Der Kanonendonner, der von drüben an unser Ohr dringt, ist uns nichts Neues, und wir alle haben denselben schon ordentlich zu hören bekommen. Und wenn die Kameraden, die jetzt ausgezeichnet werden, in die Front zurückkehren, so könnt ihr euch alle geehrt fühlen. Verdient haben die Auszeichnung alle, in erster Linie unsere Toten und Verwundeten. Aber wir wissen, daß dieses Zeichen nicht so rasch hergestellt werden kann, um alle, die es verdienen, zu schmücken. Neun Eiserne Kreuze sind ins Regiment gekommen. Die Offiziere haben vorläufig darauf verzichtet, indem sie sagten: „Zuerst die Grenadiere, die uns so treu und tapfer überallhin gefolgt sind, und dann wir".

Gleichzeitig hat Seine Königliche Hoheit, der Großherzog von Baden, eine Auszeichnung, die militärische Karl-Friedrich-Verdienstmedaille wieder erneuert, welche ich jetzt ebenfalls verteilen werde. Wenn ihr jetzt eine Auszeichnung erhalten habt, so schreibt es nach Hause: „Der Herr Oberst hat unter dem Donner der Kanonen die ersten Eisernen Kreuze verteilt".

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Unser Regimentskommandeur überreichte nun den Glücklichen unter kräftigem Händedruck die zugedachte Auszeichnung und schloß: „Und jetzt noch zum Schluß ein Hurra auf unser Vaterland, unsern Kaiser und Großherzog!"

Bei Einbruch der Dunkelheit marschieren wir weiter, dem drei Stunden entfernten Ziele zu. Bei tiefstem Dunkel geht's vorüber an Stätten vergangener Kämpfe, wo einfache Holzkreuze die Gräber gefallener Kameraden schmücken. Und da entblöße ich still mein Haupt und die Gedanken weilen einen Augenblick bei den im Feindesland ruhenden Kameraden, die vor acht Tagen hier noch mit uns Schulter an Schulter gekämpft hatten.

V. Auf der Côte Lorraine.

1. Ein Gefecht im Priesterwald.

Wir sind längst nicht mehr in Baccarat. Bei Avricourt haben wir die Grenze überschritten und deutschen Boden betreten. Dann konnten wir die Schlachtfelder bei Lagarde und Mörchingen schauen und eine Nacht in dem Städtchen Dieuze weilen.

Drei schwere Marschtage in kaltem, regnerischem, unfreundlichem Herbstwetter bringen uns in das Moseltal, von dem aus wir wieder der französischen Grenze zustreben. Wir ahnen, daß es nach Tagen der Ruhe wieder in den Kampf geht, aber keiner weiß, auf welcher Linie wir eingesetzt werden sollen. So ist es ein Hin- und Herraten, derweilen der Kanonendonner immer heftiger an unser Ohr klingt.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe